

G. Schöbel Tagung FG Archäologie Museumsverband B.-W. Karlsruhe 13.11.2015

(Der vorgestellte Text entwickelte sich aus einem leicht ergänzten Vortrag vor dem Museumsverband Baden-Württemberg zum Thema „Museale Zerrbilder – Archäologisches Fundstück – Sammlungsobjekt – Exponat und wurde am Freitag, den 13. November im Badischen Landesmuseum vorgestellt)

Das regionale und das zentrale Prinzip im Südwesten – Zur Bedeutung archäologischer Funde während der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus (Abb. 1).

Wie kommt der Fund ins Museum, wie wird er ausgestellt und welche Vermittlungsfunktion hat er? Regional oder zentral, museal aber auch non-museal. Unter dieser Fragestellung versuche ich die Situation für die erste Hälfte des 20. Jh. in Baden und Württemberg-Hohenzollern zu beleuchten.

Der Südwesten – Zur Situation während der Weimarer Republik

1918 (Abb. 2) herrschte Aufbruchsstimmung. 115 Schlösser waren deutschlandweit plötzlich in republikanische Hände gelangt. Die Denkmalpflege setzte sich nicht für ihre Sozialisierung, sondern erfolgreich für ihre Nutzung als „Museumsschlösser“ ein (Hörrmann 2014, 14). Viele von ihnen wurden zu repräsentativen Ausstellungsräumen, zu Schau- und Studiensammlungen.

In Baden (Abb.3) überließ Großherzog Friedrich II. der Republik 1919 das Karlsruher Schloss mit seinen Sammlungen. Direktor Dr. Hans Rott legte noch im selben Jahr neue Einrichtungspläne vor (Grimm 1993, 141.147f.). Die Archäologie wurde objektbezogen 1923-1925 im Westflügel des Schlosses aufgestellt. In Württemberg (Abb. 4) übergab König Wilhelm II. 1918 seine Stuttgarter Schlösser an das Volk, für die Direktor Edwin Redslob 1920, auch im Hinblick auf die Vaterländische Altertumskunde, ein neues Nutzungskonzept in kunstgeschichtlicher Ordnung für die Schausammlungen entwarf (Goessler 1929 u. 1931; Sonntag 2002, 24).

Das traditionelle Museum trat darüber hinaus in eine Diskussion über ein demokratisches Museum ein – wie dies Martin Roth bei seiner Bearbeitung der Heimatmuseen bemerkte (Roth 1990, 17). Heimatmuseen schossen jetzt wie Pilze aus dem Boden. Hans Ulrich Wehler sprach in der Rückbetrachtung geradezu von einem „klassischen Soziallaboratorium“, das sich jetzt ausbildete (Wehler 1973) (Abb. 5). Es entstanden neue Museumsformen, vor allem auf dem Land, in den kleinen Städten, die ihre Funde aus Beständen von Altertumsvereinen und Privatpersonen erhielten. Oft schon früher angedacht, bestand jetzt im neuen Staat die Möglichkeit einer Neugründung (Abb. 6). Der Konflikt zwischen staatlicher und regionaler Interessenlage war aufgrund noch ungeklärter Gesetzeslage beim Denkmalschutz, aber auch bei der Museumszuständigkeit vorprogrammiert. Länder- und Reichsrecht konkurrierten. Finanz- und Organisationsfragen standen im Vordergrund. Die Landkreise wurden sich selbst überlassen. Der Kemptner Bürgermeister und Gründer des Schwäbischen Museumsverbandes Otto Merkt machte 1926 in Ulm auf der Verbandstagung seinem Ärger Luft. „Solange der Staat nichts tut ... oder nur für seine staatlichen Museen sorgt ... haben wir die Pflicht uns zur gemeinsamen Arbeit zusammenzuschließen. Deswegen lautet die Mahnung des Museumsverbandes 1. Hilf dir selbst. 2. Nie gegen das Landesamt. 3. Manchmal und wahrscheinlich meist ohne das Landesamt. Denn dort sind was Du nicht vergessen sollst, die Fachleute. Du aber bist Stümper“ (Roth 1990, 54) (Abb. 7).

Freilichtmuseen (Abb.8) unter dem Aspekt der darstellenden Sachkultur, wie nach der Forderung des Berliner Sozialanthropologen Rudolf Virchow und skandinavischen Vorbildern der Volkskunde formuliert, entstanden fern der Hauptstädte am Fundort (Schöbel 2013b, 859f.; Ströbel 1939; Willvonseder 1941, 49f.). Weniger ausgestattet mit Originalfunden als mit Repliken und Hausmodellen waren sie neu gedacht und erfolgreich - reformpädagogisch für Schulklassen und das breite Publikum gut geeignet (zum Popularisierungsdilemma kritisch Korff 2001, 16), aber auch als unabhängige, regionale Aktivität nicht gerne bei der staatlichen Museumsverwaltung gesehen (Schöbel 2001, 21).

Vergleichende Sammlungen (Abb. 9), materielle Kultur ausgestellt nach Jahrhunderten in Sachgruppen unter Einbindung der Archäologie, die nicht zuerst die Selbstdarstellung von Staaten als nationalstaatliche Aufgabe wie in den Schlössern zum Ziel hatten, kamen auf (Roth 1990, 46). Die Kulturgeschichte eines Raums, nicht die Staatengeschichte, war jetzt wie schon einmal – vor der Reichsgründung 1871 – vom Sammlungskonzept her entscheidend (Leiner 1926). Wo etwas fehlte, wie im Heimatmuseum Buchau, rief man sogar die Bürger zum Sammeln auf oder führte eigene Ausgrabungen zusammen mit der Universität durch, um sich fachlichen Beistand zu sichern (Keefer 1992, 35.Abb. 36).

Sachlich vergleichende, diachron eingerichtete Fundreihen der Urgeschichte für Lehre und Bevölkerung (Abb. 10), die in Regalschränken die Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit und das Frühmittelalter übereinander präsentierten, wurden entwickelt. Die Fundpräsentationen waren mit Privat- und Industriegeldern jetzt thematisch geordnet und verfolgten wie auf Schloss Hohentübingen die Darstellung der Region von Tübingen aus über Hohenzollern bis in die Höhlen der Schwäbischen Alb (Schöbel 2012). Zur leichteren visuellen Unterscheidung der archäologischen Zeiten waren etwa die Stoffbezüge der Auslagebretter in rot, grün, blau, gelb gehalten. Es wurde experimentiert. Thematische Kontexte – - nicht chronologische – dominierten und wurden durch Dioramen, Modelle und Rekonstruktionsbilder ergänzt. Das Universitätsinstitut grub autonom ohne Staatsmittel aus, füllte so die Schränke und verlangte dafür Museumseintritte. Es kam zu Streitigkeiten mit der Denkmalpflege, die ihren staatlichen Anspruch auf Melde- und Ablieferungspflicht, rückgeführt auf das Preussische Denkmalschutzgesetz ab 1914, noch nicht gedeckt durch Länderrecht, einforderte.

Im Rheinmuseum Istein (Abb.11) , Gemeinde Efringen-Kirchen (Südbaden) mit Hermann Rudy als Leiter, der in Moskau studiert hatte, kam sogar ein kommunistischer Trägerverein zu einer Ausstellungsgestaltung mit archäologischen Funden, hatte aber auch ähnliche Schwierigkeiten mit Museumszuständigen der badischen Oberbehörde (Ich danke Maren Siegmann für die frdl. Hinweise). Das Museum, das am 21.3.1928 durch den Heimatverein Naturfreunde Gau Baden gegründet wurde, eröffnete am 1.6.1929. Es wurde am 31.3.1933 mit der Auflösung aller marxistischen Vereine beschlagnahmt und als Experiment beendet. Die Funde sind heute verschollen, das Museum wurde dann als HJ-Heim genutzt und erst nach 1949 wieder eröffnet.

Insgesamt fanden in Baden und Württemberg-Hohenzollern (Abb. 12) zwischen 1918 und 1932 (Abb. 13) in 14 Jahren 45 Neugründungen und Neuaufstellungen von Museen statt, das waren im Schnitt etwa 3,2 pro Jahr. Zwischen 1871 und 1918 waren es 34 und somit im Schnitt etwa 0,6 pro Jahr gewesen (Tab. nach Reinerth 1941 sowie Akten Archiv Pfahlbaumuseum, LAD RPS Akte Veeck).

Bei einem noch nicht wirksamen Denkmalschutzgesetz kamen in der Weimarer Zeit archäologische Funde durch Vereine und Privatpersonen ins Museum, die Ausstellungskonzepte waren meist

dezentral und unter kulturgeschichtlichem Fokus entwickelt. Lehr- und Schausammlungen verwendeten zum besseren Verständnis und zur Erläuterung neben den Originalen verstärkt Rekonstruktionen, Dioramen, Lebensbilder, Faksimiles, und waren damit auch unter dem pädagogischen Aspekt besser für Schulen, aber auch die Fremdenverkehrsregionen und für die breite Bevölkerung geeignet. Dem Traditionsmuseum der Hauptstadt hing schon damals die Aura bürgerlicher Hochkultur an, eine Durchdringung der Arbeiterschichten konnte damit, obwohl immer wieder gefordert, kaum erreicht werden (Roth 1990, 60). Ziel der Heimatmuseen (Abb. 14) war daher die Stärkung der Heimat- und Vaterlandsliebe, des Geschichtsverständnisses und der Volksbildung – eine sozialintegrative Identitätsbildung, wie sie nicht nur die Sozialdemokratische Arbeiterpartei seit 1871, sondern auch der Schwäbische Museumsverband noch kurz vor seiner Auflösung im Jahre 1933 beim Kultusministerium in Stuttgart für die Heimatpflege in Schulen verstärkt gefordert hatte (Schreiben Schwäbischer Museumsverband an Württembergisches Kultusministerium vom 19.9.1933, LAD RPS, Bestand v. Adelmansfelden, Akte Veeck).

Der Südwesten – Zur Situation während des Nationalsozialismus

Die NS-Gleichschaltung 1933 beendete das freie Spiel der Kräfte, nicht aber die Auseinandersetzung um die Kulturschätze, die durch die neu hinzugetretenen politischen Mächte verschärft wurde. Was gemeinhin als „Germanisch-völkische“ oder „Germanisch-rassische“ Pervertierung der Geschichtsvermittlung (Brückner 1977, 141) wahrgenommen wird, war aus heutiger Sicht der Forschung das Ergebnis verschiedener Ansätze innerhalb der NS-Kulturpolitik. Es war der Versuch, politische Identität, aber auch Macht und Stellen in der Archäologie mit Ideologie zu schaffen. Aufgrund der ungeklärten administrativen Museumszuständigkeiten – auch über 1945 hinaus – ergaben sich verschiedene Wege der Umsetzung.

Die Museumsvereine gerieten unter politischen Druck (Abb. 15). In Buchau wurde die Zugehörigkeit zum Schwäbischen Museumsverband, dem der Verein bis 1933 angehörte und der davor Bayrisch-Schwaben eingeschlossen hatte, aufgelöst (vgl. Archiv Pfahlbaumuseum, Protokollbuch Buchau). Moritz Vierfelder, jüdischer Schriftführer, dokumentierte den Übergang zum Württembergischen Museumsverband mit einem Wechsel seiner Schrift von Latein zu Sütterlin im Protokollbuch. Sehr unerfreulich war der starke Rückgang der Mitgliederzahl (Abb. 16) von 100 auf 60. Die jüdischen Mitglieder waren nach seiner Protokollnotiz mit Ausnahme dreier sämtlich „ausgetreten“, ein halbes Jahr später waren auch sie nicht mehr im Verein. Dieser verlor fast die Hälfte seiner Mitglieder. Der Beitritt in den Reichsbund für Vorgeschichte erfolgte parallel. Ein letzter Aufkauf einer mesolithischen Sammlung aus Eigenmitteln konnte vollzogen werden, eine geplante Gräberaufdeckung bei Wilflingen nicht mehr. Der NS-Bürgermeister kam in den Vorstand. Eine 20 Jahre lang auch von den jüdischen Mitbürgern mit finanzieller Kraft und kultureller Expertise getragene Museums- und Vereinsgeschichte ging zu Ende.

Am 7. März 1933 (Abb. 17) versuchte Joseph Goebbels, seit 1929 NS Reichspropagandaleiter, die Museen für seine Aufgabe der Volksaufklärung einzubinden und zu nutzen. Dies verhinderten zunächst Rust, Rosenberg und Ribbentrop, die eigene Pläne verfolgten (Roth 1990, 64f.). Rust war ab dem 1.5.1934 das gesamte Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in Berlin zugeordnet. Dagegen opponierten fortlaufend Rosenberg und Himmler sowie die Länderkultusverwaltungen. 1935 kam Heinrich Himmler mit dem Männerbund des völkisch-rassisch ausgerichteten *SS-Ahnenerbes* und seinen Archäologen ins Spiel.

Seine Forderung, bis 1939 alle wichtigen Museen und Funde ihm zu unterstellen, wurde durch den Kriegsausbruch gebremst. Die deutsch-völkischen Kreise um Alfred Rosenberg etwa, im von ihm 1928 gegründeten *Kampfbund für deutsche Kultur*, saßen schon 1932 für die Gleichschaltung und die nationalpolitische Schulung der Bevölkerung in den Startlöchern. Sie scheiterten auf archäologischem Sektor 1935 (Jahnke 2014, 117; Schöbel 2013a, 77f. und 88, Abb. 15). Hier hatten sie Hess, Himmler und Bernhard Rust als Gegner. Zwischen diesen vier Parteiideologen (Abb. 18) versuchten die für Kultus, Denkmalpflege und Landesmuseen zuständigen Länderbehörden sich dann durch ihre Exponenten Ministerpräsident Mergenthaler in Württemberg und Gauleiter Wagner in Baden als fünfte Kraft einzubringen. Organisationen aus verschiedenen Machtblöcken versuchten sich Museumsterrain anzueignen – wie es auch Markus Walz mit Blick auf das gesamte Reichsgebiet darstellte (Walz 2015, 68). Der Fund wurde Propagandainstrument, völkisches Belegmittel, rassistische und erzieherische Geschichtsquelle.

Die Reichspropaganda unter Goebbels (Abb. 19) nahm durch die Kultur- und Pressekommission wie 1934 in Berlin sowie die Gaupropagandaleitungen Einfluss (Petersen 1934, 56 f.; Legendre und Olivier 2007, 27). Bei der Badischen 2. NS Gaukulturwoche 1937 in Karlsruhe etwa war „Die Kultur der heimischen Vorzeit“ mit Bodenfunden im Landesgewerbeamt ausgestellt (Walz 2015, 35). Der „Germanenzug von Bruckner“ begleitete am 16. 10. 1937 musikalisch die Schlusskundgebung der unter dem Motto „Rasse und Kultur“ stehenden Kulturwoche. Die Kreiskulturstellenleiter der NSDAP bekamen einen Sitz in den Museumsbeiräten (GLA 235 Nr.40 414, Akte Rott). Beim Hallstattgrab in Cannstatt bei Stuttgart (Abb. 20) mussten für die öffentliche Präsentation mit Radiowagen von der Denkmalpflege auf Weisung des Reichsstatthalters hin am 6.7.1937 der Gaukulturwart und der Gauleiter noch vor den Landesministerien eingebunden werden (Paret 1966,60; John und Möller u.a. 2007). Die Grenzlandausstellung 1941 in Straßburg zu prähistorischen Straßen mit über 500 000 Besuchern im Rahmen der Ausstellung „Deutsche Wirtschaftskraft“ war von der Denkmalpflege Badens, der Volksaufklärung Goebbels' und dem Autobahnministerium konzipiert (Garscha 1941).

Bernhard Rust (Abb. 21), Reichserziehungs- und Museumsminister, wandte sich ab 1935 in Erlassen mehrfach an die Kultusministerien gegen die Fehlgründungen von Heimatmuseen (Roth 1990, 96f.), forderte eine Einschränkung des Museumswildwuchses, favorisierte NS Erziehungsmuseen. Die kleinen halb privaten sollten verschwinden, damit zukünftig eine effektivere Erziehungsarbeit geleistet werden könne. Er sprach sich für die Zentralisierung von Museumsverwaltungen aus sowie für eine Konzentration der Objekte überregionaler Bedeutung in den Landes- und Provinzmuseen, da diese in den unzähligen kleinen Museen verloren gingen. An den Universitäten wie in der neu aufgestellten Sammlung Tübingen 1935 (Schöbel 2012 u. 2015, 114f.) unterstützte er zudem die Herausbildung der interdisziplinären nationalsozialistischen Fächertrias von Urgeschichte - Volkskunde -, Rassenkunde und stellte als ehemaliger Gymnasiallehrer die Verwertung für das Erziehungswesen in den Vordergrund. Eine Flut von Vermittlungsmedien (Abb. 22) entstand, von der prähistorischen Hakenkreuzsammlung auf Tongefäßen für den Unterrichtsfilm beim RfDU (Reichsstelle für den Unterrichtsfilm), über Lehrsammlungen autorisierter Lehrmittelverlage bis hin zu Schulwandbildern (Stemmermann 1939 a und b; Sénécheau u. Samida 2015; Beck u. Timm 2015).

Die Gruppe Himmler arbeitete ab 1935 im Verborgenen, rekrutierte stetig neue junge Wissenschaftler. Am 28.Juli 1936 besichtigte Himmler unter größter Geheimhaltung die Goldfunde von Cannstatt (Abb. 23), Esslingen-Sirnau und Ludwigsburg im Schloss in Stuttgart (Paret 1966, 53f.). Tübinger SS-Angehörige der Urgeschichte gruben im Folgenden (Abb. 24) in seinem Auftrag den Großgrabhügel Hohmichele bei der Heuneburg aus (Schöbel 2007 u. 2011, 106 Abb. 36). Auch über

dem Kleinaspergle wehte die Hakenkreuzfahne (Abb. 25). In den Höhlen der Alb oder in Munzingen am Kaiserstuhl waren SS-Archäologen tätig (Abb. 26). Im Museum Freiburg – Himmler besuchte es am 31. März 1937 – wurde eine germanische Reiterplastik mit Geschirr und einer Karte der Germanenausbreitungsforschung präsentiert (Abb. 27) (Kraft 1939, 19f.; Bräuning 2009). Ausstellungen in Metz und in Straßburg zur Sicherung der Grenzlandansprüche fanden statt. Von der Didaktik her wurden wie bei der Gruppe Rosenberg – siehe Zeitschrift *Germanenerbe* – kontextualisierte Ensembles mit Modellen und Karten eingesetzt, eine sehr moderne Verfahrensweise. SS-Schulungsfilme zu Ausgrabungen wurden entwickelt. Der 1939 erfolgte Aufruf an alle Denkmalämter, Spitzenfunde der Regionen nach Berlin für einen Bildkatalog in das Reichssicherheitshauptamt zu melden, zeigen die weiteren Absichten des SS-Ahnenerbes an (Walz 2015, 68; Akte Denkmalpflege GLA Karlsruhe).

Die Archäologen Rosenbergs, die versierte ehemalige Tübinger Urgeschichtler in ihren Reihen hatten, versuchten nach gescheiterten Gleichschaltungsversuchen 1935, in Baden-Württemberg mit Buchau und Unteruhldingen zwei Vereinsmuseen zu entwickeln. In Ulm war 1936 (Abb. 28) in der Markthalle bereits mit Getöse die erste Propagandaschau des Reichsbundes „Lebendige Vorzeit“ mit Nachbildungen vorgeschichtlicher Funden, vor allem Hausmodellen inszeniert worden. Der Fund – hier als Replik – sollte nicht nur eine lebendige Vorzeit, sondern vor allem die Blut- und Boden-Ideologie des nordischen Indogermanentums verdeutlichen (Schöbel 2011, 98). In Buchau vollzog sich 1937 im Rahmen eines politischen Aktes bei der Ausgrabung in der Wasserburg (Abb. 29) eine Einbaum-Bergung mit der Inszenierung einer Topfhebung. Der Topf „als Beleg völkischer Fertigkeit“ war vorher einer Museumsvitrine entnommen worden und kehrte später mit dem restaurierten Boot in das Museum zurück. Gauleiter, Ministerpräsident, SS- und SD Vertreter waren angereist (Paret 1966, 65). Am Bodensee veränderten sich nachfolgend die Vermittlungsinhalte. Das Herrenhaus (Abb. 30) wurde im Museumsführer 1938 zum Führerhaus. Das Steinzeitdorf erhielt nach der einzigen Übernahme durch den Reichsbund für Vorgeschichte in Baden und Württemberg (Dahm 1991, 234; Schöbel 2001, 55f.) 1938 ein wehrhaftes Gepräge. Im Fundmuseum wurden politische Sprüche aufgehängt.

Schon Anfang 1936 (Abb. 31) hatte Rust nach dem Konzept des Vorsitzenden des Deutschen Museumsbundes (DMB) Jacob-Friesen (Walz 2015, 40) das System der staatlich autorisierten Kontrolleure geschaffen: Die Museumspfleger, insgesamt 25 Verantwortliche, je einer für alle Provinzen und Länder im Reich sollten Gutachten fertigen, Museen überprüfen, beraten, die Leiter schulen, Nachwuchs heranziehen und eine tragfähige politische Organisation herbeiführen (Roth 1990, 98f.; dazu auch Hermann 1994, 13f.). Ein dezentrales Konzept mit Stärkung der Landes- und Regionalmuseen, nicht der Kleinmuseen, denen man eine politische Vermittlungsqualität aufgrund fehlender Fachbetreuung absprach, mit zentraler Anbindung in Berlin war geplant.

Eine Sitzung am 17.3.1937 in Stuttgart (Archiv LAD RPS, Archiv. Bestand v. Adelmansfelden, Akte Veeck- für Baden fand eine erste Zusammenkunft in Lörrach im Dezember 1936 statt: GLA 235 Nr. 40 414, Akte Rott), versammelte 51 Leiter von Heimatmuseen. Richtlinien wurden kommuniziert. Neugründungen seien von nun an anzeigepflichtig. Die Ausbildung habe durch Landesmuseen zu erfolgen. Bei Reibungen mit Parteistellen oder der Einmischung der Reichskulturkammer habe sofort eine Benachrichtigung des REM (Reichserziehungsministerium) zu erfolgen. Eine Magazinierung in Heimatmuseen sei abzulehnen, die Funde müssten an die Landesmuseen abgeführt werden. Alle Konservierungen für Heimatmuseen sollten in den Werkstätten der Landesmuseen erfolgen. Schul- und Schulungsmuseen wären einzurichten. Eine Einbindung von HJ Jugendführern und Junglehrern

für die Vermittlung sei sinnvoll (Abb. 32), damit sie Museumsleiter ggfs. ersetzen können (vgl. auch Sinnhuber 1939, 35). Eine Androhung der Schließung bis 1941 erfolgte, wenn diese Grundaufgaben nicht erfüllt werden würden (Roth 1990, 106; Walz 2015, 48f.; LAD RPS Akte Veeck). Nach Rust sei es das Ziel, Museen zu Bildungsstätten zu machen, die jeder Volksgenosse gerne aufsucht. Dazu müssten Funde in würdigem Rahmen, in guten Vitrinen, lebendig in den Lernprozess des Volkes eingeordnet werden. Als vorbildlich in Württemberg wurden Aalen, Reutlingen, Rottweil, Heilbronn, Biberach und Oberndorf genannt (Roth 131, LAD RPS, Akte Veeck, Tagung vom 17./18.3.1937), weiter Langenau, Mühlacker, Tuttlingen, Schorndorf, Münsingen, Göppingen, Schwäbisch-Hall und Ellwangen. Dem Heimatmuseum Ebingen bei Balingen wurde die Schließung 1937 wegen fehlender thematischer Schwerpunktbildung angedroht. Das Heimatmuseum in Leutkirch wurde nach einer Verwarnung wegen „unwürdiger Unterbringung und nicht gründlicher Durchordnung“ 1938 geschlossen (LAD RPS, Akte Veeck; Siegloch 2006, 8f.).

Als vorbildlich galten in Baden Bruchsal und Heidelberg (Abb. 33), (Behaghel 1940, 59f., bes. Abb. 61-63; Dauber u. Garscha 1939, 89f., bes. Abb. S. 89-91; Gersbach 1941, 71f., bes. Abb. 72.73; Reinig 2002, bes. 352f.). Es gab keine Schränke mehr, offene Präsentationen, Nachbildungen, Schautafeln mit Germanenzügen herrschten vor. Der nordisch-germanische Ausgriff zur Steinzeit, die Entstehung des griechischen Tempels aus den Pfahlbauten bildeten Themenfenster. Karten zeigten das Einströmen nordischer Kulturelemente, belegt mit Funden, seit dem Neolithikum 2500 v.Chr.

In Stuttgart war die Neuaufstellung für Herbst 1939 geplant (Paret 1950, 7f.; Fleischhauer 1980). Nach der geheimen (Abb. 34), aber den Ministerien vorab mitgeteilten Mobilmachung wurden dann aber die fertigen Ausstellungseinheiten in Kisten verpackt. Kriegssichere Verlagerungen in das Salzbergwerk Heilbronn, Schloss Tübingen, Schillermuseum Marbach und für Baden nach Langenstein am Bodensee fanden statt (Paret 1966; Grimm 1993). Die Verluste hielten sich laut den Erfassungslisten 1945 nach dem Krieg in Grenzen (LAD RPS Akte Veeck; Grimm 1993, 172).

Am 1.3.1939 erließ das REM noch Erlasse (Abb. 35), prähistorische Sammlungen im Privatbereich und Schulen sollten binnen eines halben Jahres schnellinventarisiert werden (Walz 2015, 52, LAD RPS Akte Veeck). Mittel und Personal würden hierzu zu Verfügung gestellt. Im Kriege sollten dann große Museen mit wichtigen Funden geschlossen werden, Heimatmuseen mit weniger wichtigen Funden für die Bevölkerung aber sollten wieder eröffnet werden, da (so Rust) „die deutschen Museen mit ihren Ausstellungen in den inneren Abwehrkampf des aufgezwungenen Krieg eingegliedert werden müssten“ (Archiv LAD RPS, Bestand v. Adelmansfelden, Akte Veeck).

In den sechs Jahren von April 1933 bis August 1939 fanden in Baden und Württemberg 55 Neugründungen und Neuaufstellungen von Museen mit archäologischen Funden statt (Abb. 36), d.h. neun pro Jahr, also dreimal mehr als in der Weimarer Zeit und 15 mal mehr pro Jahr als in der Kaiserzeit (Tab. nach Reinerth 1941, Archiv Pfahlbaumuseum sowie Akten Veeck und Rott). Ein Museumsboom. In Südbaden wurden die Neuaufstellungen durch Rott noch bis 1942 fortgesetzt (GLA 235 Nr. 40 414, Akte Rott).

Im Krieg entstand in einmütiger Zusammenarbeit (Abb. 37) von Denkmalpflege, Gaupropagandaleitung, Reichsleitung und der Dienststelle Rosenberg im Sommer 1942 die als Wanderausstellung konzipierte Schau „Deutsche Größe - 2000 Jahre Kampf am Rhein“ (Schnitzler 2013, 285; Legendre u. Olivier u.a. 2007). Sie erreichte zwar nicht die 500 000er Besuchermarke der Ausstellung 1941 „Deutsche Wirtschaftskraft“ auf dem Messegelände an der Schilfmatt (Garscha 1941, 68f.), übersprang aber als archäologische Schau in zwei Monaten die 110 000er Grenze

(Rosebrock 2012, 178f.). Teile der Ausstellung „Die Kultur heimischer Vorzeit“ der NS Kulturwochen Karlsruhe 1937 konnten wiederverwendet werden (Abb. 38) (Garscha 1943), Schulen wurden zum Besuch verpflichtet. In lichtdurchfluteten Räumen wurde neueste Ausstellungstechnik präsentiert. Zwar verzichtete die Schau (kriegsbedingt) weitgehend auf Originale, war aber mit Nachbildungen, Abgüssen des Badischen Landesmuseums und des Vorzeitmuseums Mainz gut ausgestattet. In drei Räumen war die Ausbreitung der Germanen seit der Steinzeit mit Modellen, Wandbildern und Funden dargestellt. Zuvor erfuhr der Gast in einem Showroom vom nationalen Leid der Deutschen seit 1918, von der Rheinlandbesetzung, dem „Schlagetermord“, von der Befreiung und mit großformatigem Bild von dem Führerbesuch in Straßburg. Eine Karte der Feldzüge der Wehrmacht leitete in die Archäologie über. Der Parcours mündete danach in eine Ehrenhalle für Adolf Hitler – so die Berichte der Straßburger Nachrichten (Rosebrock 2012, 179). Anschließend war die Schau in Colmar (September-Oktober 1942) und in Mulhouse (November 1942-Januar 1943) zu sehen.

Ein vorsichtiges Fazit

Die Betrachtung der NS-Zeit ist von einer tiefgreifenden Purifizierung der Bestände bei den erhaltenen Text- und Bildbelegen, weniger im besetzten Ausland, besonders aber in Deutschland, vorgenommen nach 1945, betroffen. Diese Quellenlage macht eine belastbare Bewertung und Beweisführung im Detail noch schwierig (Gehringer u. von der Haar u.a. 2013; Schöbel 2015, 114f.). Doch jede weitere Information hilft bei der Rekonstruktion der Ereignisse. Eine lückenlose Darstellung der einzelnen Museumsentwicklungen nach 1918 in der besprochenen Zeit, nicht nur nach kunsthistorischen und denkmalpflegerischen Aspekten (Dresch 2002; Württembergisches Landesmuseum 1971; Sonntag 2002; Hirschfell 2002), sondern vielmehr auch in ideologischer und gesellschaftspolitischer Hinsicht und zudem über 1945 hinaus (Steinbach 2004, 22) wäre für eine bessere Darstellung der festgestellten Veränderungen und Implikationen wünschenswert. Dabei sollte der Fokus zukünftig nicht mehr zuerst auf Personen oder Biografien, die Frage nach politischer „Verstrickung“ oder „Nichtverstrickung“, sondern auf die Netzwerke der Ministerien und aller beteiligten Parteigliederungen gerichtet werden. In der Betrachtung des Aufgabenwettstreits der Länderregierungen, ihrer Kultusministerien einschließlich Denkmalpflege und Museumsverwaltungen mit ihren Gegenübern beim Reichserziehungsministerium, den Gaupropagandaleitungen, dem SS-Ahnenerbe und dem Amt Rosenberg liegt der Schlüssel zum Verständnis. Bei mindestens fünf beteiligten Interessengruppen in Baden und Württemberg-Hohenzollern, die sich in Konkurrenz, aber auch wechselnden Allianzen um eine nationalpolitische Hoheit in den Museen bemühten, war es für die Protagonisten dieser Zeit nach 1945 leicht, sich als „Verfolgte“ mindestens einer Gruppe darzustellen (Bräuning 2009; Jahnke 2014). Dies lehrt ein Blick auf die noch erhaltenen „Entnazifizierungsverfahren“ der Beteiligten, aber auch auf die meisten Binnenbetrachtungen einzelner Fachrichtungen und Interessengruppen, die nach dem Kriege bis heute oft als Legitimationsnarrative für und durch die Nachkriegsforschung entstanden. Der Propagandamissbrauch des archäologischen Fundes zur Erzeugung falscher historischer Identitäten begann nicht erst im Nationalsozialismus oder mit Gustaf Kossinna am Anfang des 1. Weltkrieges 1914, sondern hatte seinen Ursprung in der imperialen und kolonialen Deutung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert. Dafür stand zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland auch Wilhelm II., Kaiser des Deutschen Reiches und Förderer der Archäologie. Der versuchten Sozialisierung und Demokratisierung des Kulturbegriffs und der Museen nach der Novemberrevolution 1918, während der Weimarer Zeit und somit auch der Deutung im nicht nationalpolitischen Sinne, folgte ab 1933

eine überaus konsequente Inbesitznahme durch Politik und Staat für ideologische Zwecke. Es galt außen- wie innenpolitisch mit archäologischen Funden „Großgermanien“ zu belegen. Hier schreckte man nicht vor einer völkischen und rassistischen Beweisführung bis in die Steinzeit Jahrtausende rückwärts betrachtet zurück. Die Idee, aus Fürstenmuseen Volksmuseen zu machen, die ab Winter 1918/19 nicht nur in der Museumslandschaft, sondern auch im Bürgertum intensiv diskutiert wurde, scheiterte – auch am Widerstand der Museumsverantwortlichen in den Ländern.

Was passierte dann mit den Ausstellungen nach 1945 (Abb. 39)?

Die Zentralisierungsbestrebungen und auch die geforderte Reduzierung auf wenige Schau- und Prunkstücke nach der Forderung des Reichserziehungsministers von 1935 wurden auch nach 1945 im neuen Südweststaat fortgesetzt. Die Tübinger Institutssammlung gab zwischen 1935 und 1957 fast alle wichtigen Funde nach Stuttgart ab und erhielt dafür Repliken und Doubletten (Schöbel 2012, 23f.). Die Fürstlichen Sammlungen Donaueschingen (Revellio 1926) gingen nach Karlsruhe. Die Heimatmuseen erhielten abgegebene Funde (Grimm 1993, 232 Anm. 376, 42 Heimatmuseen waren nach Aktenlage in Baden von Karlsruhe aus ab 1935 betreut worden GLA 235/40414) teilweise als Leihgaben zurück.

Festzuhalten ist: Alle Bilder und fast alle Modelle und Dioramen wurden entfernt. Ein gewaltiger Bildersturm fand statt.

Die Angst, Rekonstruktionen und Bilder zu zeigen war in der Nachkriegszeit evident. Die Strukturen jedoch blieben – und auch die „Didaktisierung“ und die „Ästhetisierung“ als Kernforderungen Rusts für die nationalpolitische Erziehung (nach Roth 1990, 132: Rust 1936: „durch Ästhetisierung und Didaktisierung für die nationalpolitische Erziehung nutzbar machen, entrümpeln.“ Diesem Ansatz schloss sich auch Albert Walzer, Assistent des Museumsdirektor Veeck, bei der Eröffnung des Museums Aalen 1937 an. Oscar Paret setzte sich in Stuttgart kritisch über den neuen Ansatz einer jetzt kunstgeschichtlich orientierten Ausstellung „...in der Art der Schaufenster der Juwelierläden in der Königstrasse.“ am 18. Juli 1949 im Gespräch mit Direktor Baum auseinander, siehe Paret 1966, 135).

Mit dieser Version von Ausstellungskonzeption war mit einem Minimum an Texten und dem Verzicht auf großformatige Exponate scheinbar ein kollektives Heilmittel gegen die vormalige Propaganda und die Verfälschung der Inhalte gefunden. Allenfalls Holzschnitte und Umrisszeichnungen ersetzten im Einzelfalle in den wenigen bekannt gewordenen Ausstellungen auf dem Land von 1946 bis 1949 die bunten Bilder der 1920er und 1930er Jahre.

Auch die Nachkriegsarchäologen forderten durchaus, archäologische Funde durch Kontextualisierung in Ausstellungen verständlicher zu machen (Paret 1966, 140f. mit Verweis auf Friedrich Garscha und weitere auswärtige Kollegen am 17. Dezember 1949 bei der Wiedereröffnung der Vorgeschichtlichen Abteilung im Stuttgarter Schlossmuseum). Diese Ansicht setzte sich jedoch vorerst nicht mehr durch. Weitergehende Interpretationen waren tabu, Germanen gab es im Südweststaat bis in die 1970er Jahre nicht mehr, dafür aber bald wieder Fürsten – jetzt aber nicht mehr im germanischen Kontext, sondern bei den Kelten.

Der Schock des Unrechtsstaates saß bei den Beteiligten zunächst tief. Jeder im Fach wusste um die politisch initiierten Fehldeutungen.

Dabei war doch stets die dahinterstehende Idee, die vollzogene ideologische und politische Aufgabe schuldig gewesen und nicht das Bild – der Kommentar und nicht der archäologische Fund. Der narrative Charakter des Objektes veränderte sich. Der wertvolle, einzigartige Schatzfund, seine Aura als Kunstgegenstand, trat nach 1945 stärker in den Mittelpunkt und nicht länger seine umfassende Erzähl- und Kulturfunktion - seine Geschichte. Das regionale und das zentrale Prinzip in der Vermittlung existierten weiter, jedoch nicht mehr -wie nach 1919 erhofft- gleichberechtigt.

Es sollte heute entschieden werden, wie im Interesse einer geforderten Vielfalt an Formen der Geschichtsvermittlung – auch einer wieder stärkeren „Citizen Science“ (Bürgerwissenschaft) - mit dem archäologischen Fund zukünftig umgegangen werden soll. Welche Vermittlungsfunktion soll ihm zukommen? Dies wäre nach der dargestellten Entwicklung im 20. Jahrhundert die Frage für das 21. Jahrhundert und zugleich eine der zentralen Fragen der Tagung und der weiteren Forschung zum behandelten Zeitabschnitt.

Literaturliste:

Archiv LAD RPS: Archiv Landesamt für Denkmalpflege Stuttgart/Esslingen. Nachlass Adelman zu Adelmansfelden –darin Akten zu Walther Veeck.

Archiv Pfahlbaumuseum: 1904-1944, Protokollbuch des Altertumsverein Buchau am Federsee.

Beck, Erich u. Timm, Arne 2015: Mythos Germanien. Das nationalsozialistische Germanenbild im Schulunterricht und Alltag der NS-Zeit. Ausstellungskatalog im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund (Westfälisches Schulmuseum Dortmund 2015).

Behagel, H. 1940: Die vorgeschichtliche Abteilung des kurpfälzischen Museums zur Stadt Heidelberg. In: Volk und Vorzeit 2, 1940, 59-64.

Bräuning, Andrea 2009: Georg Michael Kraft und die Anfänge der Freiburger Ur- und Frühgeschichte. In: Alemannisches Jahrbuch 57/58, 2009/ 2010, 115-153.

Brückner, Wolfgang 1977: Das Museumswesen und die Entwicklung der Volkskunde als Wissenschaft um die Jahre 1902/1904. In: Denecke, Bernward u. Kahsnitz, Rainer, Das Kunst – und kulturhistorische Museum im 19. Jh. (München 1977) 133-142.

Dahm, Volker 1995: Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43, 1995, 221-265.

Dauber, Albrecht und Garscha, Friedrich 1939: Das Kraichgaumuseum in Bruchsal. In: Volk und Vorzeit 3, 1939, 89-93.

Dresch, Jutta 2002: Das Badische Landesmuseum im wiederaufgebauten Karlsruher Schloss. In: Neuordnungen. Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit. Hrsg. Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg Stuttgart (Silberburgverlag Tübingen 2002) 189-206.

Fischer, Torben u. Lorenz, Matthias N. 2015: Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland. Debatten und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945 (3. Aufl. Transcript Verlag Bielefeld 2015).

Fleischhauer, Werner 1980: Nachlass - Übersicht über die Geschichte des Württembergischen Landesmuseums in den Jahren 1920 - 67. Typoskript. Landesarchiv Baden-Württemberg Hauptstaatsarchiv Baden-Württemberg. Signatur: Q2/ 21 BÜ 103.

Garscha, Friedrich 1941: Die oberrheinische Ur- und Frühgeschichte auf der Ausstellung "Deutsche Wirtschaftskraft" - Aufbau am Oberrhein - in Strassburg. In: Volk und Vorzeit 3, 1941, 68-71.

Garscha, Friedrich 1943: Die Bodendenkmalpflege im Elsaß. In: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 19, 1943, 11-16.

Nitzschke, H. u. Lünenschloß, E. 1938: Erläuterungsblatt zu der Schul-Kernreihe. Das Hakenkreuz KR4/1938, hrsg. von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm (1938).

Gehring, Sandra, von der Haar, Frauke u.a. 2013: Graben für Germanien, Archäologie unterm Hakenkreuz. Ausstellungskatalog Focke-Museum Bremen (Konrad Theiss Verlag Stuttgart 2013).

Gersbach, Egon 1941: Das Säckinger Heimatmuseum. In: Volk- und Vorzeit 1-3, 1941, 71-74.

Glasplattenarchiv, Grabung Munzingen: Glasplattenarchiv Freiburg, Regierungspräsidium Nr. 1700, Seite 146.

Goessler, Peter 1931: Die Altertümersammlung im Alten Schloss zu Stuttgart (Eßlingen 1931).

Goessler, Peter 1929: Die vor- und frühgeschichtliche und Antikensammlung, sowie die Münzensammlung des Württembergischen Staates: Kurzer Führer (Stuttgart 1929).

Grimm, Ulrike 1993: Das Badische Landesmuseum in Karlsruhe. Zur Geschichte seiner Sammlungen (Verlag C. Braun Karlsruhe 1993).

Grüttner, Michael 2007: Hochschulpolitik zwischen Gau und Reich. In: John, Jürgen, Möller, Horst u.a. 2007: Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen "Führerstaat" (Oldenburgverlag München 2007) 177-193.

Helber, Ingrid 1997: Die Geschichte des Ebinger Heimtmuseums. In: Heimatkundliche Blätter Balingen 44, 1997, Nr. 6.

Hermann, Peter 1994: Zur Geschichte des Museumswesens in Brandenburg, von den Anfängen bis 1945, Teile I-III. Brandenburgische Museumsblätter (Selbstverlag Potsdam 1994).

Hirschfell, Marc 2002: Nicht historisch - nicht modern. Der Wiederaufbau des Stuttgarter Alten Schlosses 1932 bis 1943 und 1961 bis 1968 durch Paul Schmitthenner . In: Neuordnungen. Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit. Hrsg. Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg Stuttgart (Silberburgverlag Tübingen 2002) 207-227.

Hörrmann, Michael 2014: Das Neue Schloss Stuttgart zwischen 1918 und 1944, 15-20. In: 50 Jahre Wiederaufbau. Neues Schloss in Stuttgart. Ministerium für Finanzen und Wirtschaft (Stuttgart 2014). Online unter: https://mfw.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mfw/intern/Dateien/Publikationen/Bau_und_Immobilien/Baubroschuere_Neues_Schloss_Stuttgart.pdf (Zugriff am 20.11.2015)

Institut für Ur- und Frühgeschichte: Archiv des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen.

Jahnke, Dargleff 2014: Eine Volksgemeinschaft im Kleinen. Der Breisgau-Geschichtsverein "Schau-ins-Land" in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Schau-Ins-Land. Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins 133, 2014, 109-148.

John, Jürgen, Möller, Horst u.a. 2007: Die NS-Gaue. Regionale Mittelinstanzen im zentralistischen "Führerstaat" (Oldenburgverlag München 2007).

Keefer, Erwin 1992: Die Suche nach der Vergangenheit, 120 Jahre Archäologie am Federsee (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart 1992).

Korff, Gottfried 2001: Das Popularisierungsdilemma. In: Museumskunde 66, 2001, 13-20.

Kraft, Georg 1939: Das Museum für Urgeschichte in Freiburg im Breisgau, In: Volk und Vorzeit. 1, 1939, 19-26.

Landesamt für Denkmalpflege: Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege bei Regierungspräsidium Stuttgart, Esslingen.

Legendre, Jean-Pierre, Olivier, Laurent u.a. 2007: L'Archéologie nazie en Europe de l'Ouest, hrsg. Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier u.a. (Gollion Switzerland Infolio 2007) 21-42.

Leiner, Bruno 1926: Das Rosgartenmuseum Konstanz. In: Badische Heimat 1926, 61-77.

Nitzschke, H. u. Lünenschloß, E. 1938: Erläuterungsblatt zu der Schul-Kernreihe. Das Hakenkreuz KR4/1938, hrsg. von der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm (1938).

Paret, Oskar 1966: Erlebnisse und Erinnerungen 1919-1954. Meine Erlebnisse und Erinnerungen als Konservator am württembergischen Landesmuseum und Denkmalamt vorgeschichtliche Abteilung von (1907) 1919-1954. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv, J 2 Nr. 549.

Paret, Oskar 1950: Das Württembergische Landesmuseum in den Jahren 1938 - 1950. In: Fundberichte aus Schwaben 1938-1950, 7-102.

Petersen, Ernst 1934: Die deutsche Vorgeschichte auf der Ausstellung „Deutsches Volk – deutsche Arbeit“ Berlin 1934. In: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 10, Heft 3, 1934.

Reinerth, Hans 1941: Handbuch der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands, Süd- und Mitteldeutschland einschl. d. Protektorats Böhmen u. Mähren. Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte (Leipzig Barth 1941).

Reinig, Erich 2002: Die Geschichte des Städtischen Museums der Stadt Bruchsal und sein Aufgabenkreis. In: Badische Heimat 2, 2002, 352-359.

Revellio, Paul 1926: Frühalemannische Kultur am Oberrhein. In: Mein Heimatland 13, Heft 3/5, April 1926, 69-76.

Rosebrock, Tessa Friederike 2012: Kurt Martin und das Musée des Beaux-Arts de Strasbourg. Museums- und Ausstellungspolitik im „Dritten Reich“ und in der unmittelbaren Nachkriegszeit (Akademie Verlag Berlin 2012).

Roth, Martin 1990: Heimatmuseum. Zur Geschichte einer Deutschen Institution. Berliner Schriften zur Museumskunde Band 7 (Mann-Verlag Berlin 1990).

Sasse, Werner 1991: Freilichtmuseen und die Präsentation kulturhistorischer Sachverhalte. In: Museumsblatt 4, Stuttgart 1991, 8-10.

Schnitzler, Bernadette 2013: 1942. Elsässische Geschichte in Dienst der Nazi-propaganda: Die Geschichtserziehungsaktion und die Ausstellung "2000 Jahre Kampf am Rhein". In: Konrad Krimm (Hrsg.), NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein (Thorbecke Verlag Ostfildern 2013) 261-289.

Schöbel, Gunter 2015: Indogermanen und Rassenwahn. Die NS-Geschichtsforschung als Legitimationsfach. In: Forschung Lehre Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog, hrsg. Ernst Seidl. Schriften des Museums der Universität Tübingen MUT (Gulde Tübingen 2015). Online unter:
<http://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/documents/ForschungLehreUnrecht.pdf> (Zugriff am 24.11.2015)

Schöbel, Gunter 2013a: Die Einflussnahme des „Amtes Rosenberg“ auf die Rheinprovinz. In: Archäologie und Bodendenkmalpflege in der Rheinprovinz 1920-1945, hrsg. Jürgen Kunow, Thomas Otten u.a. Materialien zur Denkmalpflege im Rheinland 24 (Köln 2013) 77-96.

Schöbel, Gunter 2013b: Museums Exhibitions, open-air museums, and hands-on archaeology. In: The Oxford Handbook of Wetland Archaeology, hrsg. Francesco Menotti u. Aidan O'Sullivan (Oxford University Press 2013) 859-866. Online unter:
<http://www.pfahlbauten.de/forschungsinstitut/documents/2013-WetlandArchaeology.pdf> (Zugriff am 24.11.2015)

Schöbel, Gunter 2012: Wer MACHT Geschichte? Eine Ausstellung von Studierenden im Haspelturm Schloss Tübingen. Katalog einer studentischen Ausstellung zur Sammlung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen 1890 – 2012 (Unteruhldingen 2012).

Schöbel, Gunter 2011: Von der Steinzeitsiedlung zum Fürstengrabhügel - herausragende archäologische Forschungen der 1920er und 1930er Jahre am Federsee und an der Heuneburg in Südwestdeutschland. In: Archäologie und Politik. Archäologische Ausgrabungen der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext, hrsg. Egon Schallmayer. Fundberichte aus Hessen, Beiheft 7, Wiesbaden 2011, 75-120.

Schöbel, Gunter 2007: Geschichte aus dem Papierkorb - zu einem ungewöhnlichen Bilderfund. In: L'Archéologie nazie en Europe de l'Ouest, hrsg. Jean-Pierre Legendre, Laurent Olivier u.a. (Gollion 2007) 61-92.

Schöbel, Gunter 2002: Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen zwischen Nationalsozialismus und Nachkriegszeit. In: Neuordnungen. Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit, hrsg. Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg Stuttgart (Silberburgverlag Tübingen 2002) 169-188.

Schöbel, Gunter 2001: Pfahlbaumuseum Unteruhldingen, Museumsgeschichte, Teil I 1922 – 1949 (Unteruhldingen 2001).

Schöbel, Gunter 1999: Tourismus und Archäologie - Das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. In: Museumsblatt 27, September 1999, 17-21.

Sénécheau, Miriam u. Samida, Stefanie 2015: Living History als Gegenstand Historischen Lernens. Begriffe – Problemfelder – Materialien (Kohlhammer Stuttgart 2015).

Siegloch, Nicola 2006: 75 Jahre Heimatmuseum Leutkirch. Vortrag. 2006.

Sinnhuber, K. 1939: Die Hitlerjugend übernimmt den Ehrenschatz über die vorgeschichtlichen Bodendenkmäler. In: Volk und Vorzeit 1, 1939, 35-36.

Sonntag, Dina 2002: Ein unantastbarer Hort des Musischen. Südwestdeutsche Museen in der Nachkriegszeit. In: Neuordnungen, hrsg. Landesstelle für Museumsbetreuung Baden-Württemberg Stuttgart (Silberburgverlag Tübingen 2002) 11-42.

Steinbach, Peter 2004: Sammelbüchse und Holocaust. Zur Musealisierung des Dritten Reiches im Spannungsfeld von Reglementierung und Aufklärung. In: Museumsblatt 36, April 2004, 20-22.

Stemmermann, Paul Hans 1939a: Schulwandbilder zur Altsteinzeit. In: Volk und Vorzeit 1/1939, 39-40 und 79.

Stemmermann, Paul Hans 1939b: Schulwandbilder zur Jungsteinzeit. In: Volk und Vorzeit 3, 1939, 99.

Stopfel, Wolfgang 2003: Geschichte der Badischen Denkmalpflege und ihrer Dienststelle in Karlsruhe, Strassburg und Freiburg. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4, 2003, 297-302.

Ströbel, Rudolf 1939: Die vorgeschichtlichen Freilichtmuseen des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. In: Volk und Vorzeit 2, 1939, 42-47.

Walz, Markus 2015: Macht Vakuum Museumswesen? Sekundäranalyse von Abschlussarbeiten der Leipziger Fachschule für Museologen (1987-90) zu Museen als nationalsozialistisches Politikfeld, jenseits der Kunstpolitik. Online unter http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/10019/Museen_NS-Zeit.pdf (Zugriff am 20.11.2015)

Willvonseder, Kurt 1941: Die ehemalige Pfahlbaurekonstruktion am Attersee. In: Volk und Vorzeit 1-3, 1941, 49-58.

Wehler, Hans-Ulrich 1973: Geschichte als historische Sozialwissenschaft (Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 1973)

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart 1971: Ein Überblick anlässlich der Wiederherstellung des Alten Schlosses 1971 (Selbstverlag 1971).